



Poetisches Theater „Louis Fühberg“

(Theater-Bildungs-Zyklus) 3. März, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Im Zwielicht der Phantasia“, ein Versuch über Christian Morgenstern (Voraufführung)

Ensemble „Solidarität“

7. März, 19.30 Uhr, Klub der Intelligenz, Eisterstraße, Konzert mit der Gruppe „Alerce“ und der Gruppe Neue Musik der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn-Bartholdy“ Leipzig

Universitätschor

27. März, 19 Uhr, Thomaskirche, Joh. S. Bach „Matthäus-Passion“, Budapest und Leipziger Universitätschor, Mitglieder des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Leipzig, Mitglieder des Thomachores, Als Solisten wirken mit: Veneslava Hrubá-Fretberger (Soprano), Heidi Rieß (Alt), Christian Vogel (Tenor), Albrecht Lepelt (Bariton), Siegfried Lorenz (Bass), Hermann-Christian Polster (Bass), Leitung: UMD Prof. Dr. Max Pommer

A & A-Klub

2. 3. und 4. März, 19.30 Uhr, 3-Tage-(Faschings)-Rennen, u.a. mit „Clemens Kneipenlieder“, „Die Himbeerband“, KTM-Diskothek

11. März, 19 Uhr, Cinesaethel: „Julia“ (USA), Film mit Jane Fonda und Vanessa Redgrave, Regie: Fred Zinnemann, anschließend Diskothek

18. März, 19 Uhr, Rästel und Resilfen: Die Tunguska-Katastrophe im Jahre 1908, Vortrag von Gisa und Peter Hertel, Archiv für Zivilisationsforschung, anschließend Diskothek

25. März, 19 Uhr, Klub aktuell, X. Parteilage der SED: Sozialistische Integration und Zusammenarbeit im Spiegel der Parteilage unserer Bruderparteien, Forum mit Prof. Dr. Maiwald, IIS

27. März, 21-2 Uhr, 19. Mitternachtsparly für junge Eheleute, Karten zu 4,10 Mark ab sofort in der Klubleitung (nur mittwochs!) Jeden Samstag Diskothek im Klub!

Vorschau: 1. April, 19 Uhr, Kabarett „Junge Dornen“, Zwickau, „Vierzielt euch“, anschließend Diskothek

Hochschulgruppe Leipzig des KB

1. März, 10 Uhr, Hörsaalgebäude, HS 17, Sonntagsvorlesung: „Isotope in Forschung und Technik“, Vortrag von Prof. Dr. Klaus Wetzel, Direktor des Zentralinstituts für Isotopen- und Strahlenforschung der AdW der DDR

3. März, 16.30 Uhr, Handelshochschule, Senatssaal, Hochschulgespräch: Ehe und Familie in der sozialistischen Gesellschaft, Gespräch mit Prof. Dr. sc. Anita Grandke, Leiter der Arbeitsgruppe Familie im Rat für Sozialpolitik und Demographie bei der AdW der DDR

3. März, 10.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, Hochschulgespräch: Aus dem Mittelalter in eine sozialistische Zukunft - revolutionäre Wandlungen in Äthiopien, mit Lichtbildern, Gespräch mit Prof. Dr. sc. Frank Fiedler, Sektion Phil./WK, und Prof. Dr. sc. Sarkis Latchinian, Sektion Wirtschaftswissenschaften

4. März, 16.15 Uhr, TH Leipzig, Hörsaal 19, Neues Gewandhaus Leipzig - Baugeschichte und Gegenwart, Vortrag von Dr.-Ing. Rudolf Skoda, Chefarchitekt des Aufbaustabes „Gewandhaus“

4. März, 16.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, Frauenemanzipation im Spiegel der Literatur, Es spricht Dr. Ingeborg Schmidt, KMU

24. März, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, Reihe „Komponisten- und Interpretenswerkstatt“, Prof. Carsten Ortwin berichtet an Hand von Tonbeispielen aus der Werkstatt eines Musikat-Komponisten

31. März, 19.30 Uhr, Hörsaalgebäude der KMU, HS 11, Freundeskreis Orgel: Über die Orgelbaukunst, Teil I, Instrumentalkundliche Einführung in die Grundbegriffe und den frühesten Orgelfundus aus dem Jahre 229 u. Z. Vortrag mit Lichtbildern von Klaus Gerhardt, Musikinstrumentenmuseum der KMU



Nicht vergessen: Kulturell-künstlerischer Wettbewerb 1981

Am 17. Oktober veröffentlichte die UZ den Aufruf zum 9. Kulturell-künstlerischen Wettbewerb 1981 zu Ehren des X. Parteitag. Der Rektor, der UGL-Vorstand und der 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung forderten darin alle KMU-Angehörigen auf, sich mit Kollektiv- und Einzelleistungen an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Inzwischen sind schon zahlreiche Arbeiten eingereicht worden, wie z. B. nebenstehende Grafik von Christina Wenke. Für alle jene, die sich am Wettbewerb beteiligen wollen, noch einmal einige Hinweise: Die Konsultationsstelle befindet sich in der HA Kultur, Abt. künstlerisches Volksschaffen, 7010, Ernst-Schneller-Str., Tel. 31 20 04. Bis zum 15. April können dort Arbeiten bzw. Teilnahmeerkündigungen abgegeben werden. Alle Leistungen werden von einer Jury bewertet und die besten zur 6. Kunstmesse der KMU ausgestellt bzw. in einer Veranstaltung der 10. Universitätsfestspiele dargeboten. Es wird der „Preis der KMU“ 1. bis 3. Stufe vergeben.

Die „Kortschagins“ setzen ihre bewährte Tradition weiter fort

War es Zufall oder Absicht, daß sich das Ensemble „Pawel Kortschagin“ der Sektion TAS gerade am 13. Februar mit einem Programm der Öffentlichkeit vorstellte? Wenn es Absicht war, dann darf man dem Ensemble bescheinigen, daß es sich selbst ein schönes Geburtstagsgeschenk bereitet hat. Denn es war der 14. Februar 1954, da um damaligen Slawischen Institut der KMU die erste Probe eines Chores stattfand, der auf Anregung der Institutsleitung vom 2. Studienjahr des Jahrganges 1953/54 gegründet worden war. Es war die Geburtsstunde des Ensembles des Slawischen Instituts. Anlässlich der 550-Jahrfeier unserer Universität wurde ihm auf Beschluß der FDJ-Kreisleitung der Name „Pawel Kortschagin“ verliehen.

Zu seinem 27. Geburtstag boten die Sänger und Zehntner ein abgewogenes, wohl durchdachtes und gleichermassen anspruchsvolles Programm, das jenen, die in den Festsaal des Alten Rathauses gekommen waren, zwei musikalisch anregende und unterhaltsame Stunden bereitet. Der erste Teil des Chorprogramms war der Darbietung zeitgenössischer Liedgut und Folklore in deutscher, russischer, slowakischer und lettischer Sprache gewidmet. Fraglos dabei, daß vor allem die temperamentvollen russischen Lieder beim Publikum die besondere Gunst fanden und zum rhythmischen Mitschlagen geradezu animierten. Ausgezeichnet auch die Darbietung des Liedes „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ durch die Solisten des Ensembles. Man merkte bei jedem Lied, daß die Sängerinnen und Sänger unter Lei-

tung von Dieter Graubner wahrlich mit dem Herzen dabei sind. Etwas schwächer dagegen schienen mir die Rezitatoren, die nicht in jedem Falle das nötige Einfühlungsvermögen für die gut ausgewählten Gedichte als Unternehmung der Liedfolge aufbrachten. Das aber konnte den guten Eindruck vom ersten Teil des Abends nicht schmälern. Er war ein Erlebnis, was noch in größerem Maße für den zweiten Teil des Konzerts zutrifft.

Es wird nicht wenige geben, die recht skeptisch dreinschauen, wenn das Gespräch auf die Aufführung von Bühnenmusikalischen Werken durch Laiensembles kommt. In Sachen Ensemble „Pawel Kortschagin“ zumindest aber ist diese Skepsis unbegründet, denn es kann auf eine traditionsreiche Vergangenheit auch auf diesem Gebiet zurückblicken. 1961 schon hatte Dunajewskis „Freier Wind“ Premiere. „Mein Mauer Himmel“, „Die Glocken von Cornoville“, Ausschnitte aus Lortzings „Zar und Zimmermann“ bzw. „Der Wildschütz“ und aus Smetanas „Verkaufte Braut“ standen in den Folgejahren auf dem Programm. Nun hatten sich die Sängerinnen und Sänger der Oper eines Zeitgenossen Bedrich Smetanas zugewandt. „Im Brunnen“ von Vilem Blodek ertübt durch das Ensemble eine das Publikum ansprechende konzertante Aufführung, die sich würdig in die seit 1981 beschrittene Traditionslinie einpaßt.

Blodeks romantischer Einakter, der einzuordnen ist in die Reihe der volkstümlichen Opern, in denen tschechische Menschen - das einfache Volk - die Hauptrollen darstellen. Entstand doch die Oper in einer Zeit, da die besten Vertreter

des tschechischen Volkes darum kämpften, die nationale Selbständigkeit auch seiner Kultur zu erlangen. Und so dominieren in Blodeks Oper ebenfalls Elemente der tschechischen Folklore. Man kann dem Ensemble bescheinigen, daß es verständig verstand, die Schönheit der tschechischen Musik den Zuhörern nahezubringen.

Köstlich vor allem Dieter Graubner als Konrad, der durch seine Ausdrucksfähigkeit das innere Erleben eines jungen Mannes sichtbar werden läßt, der um sein Mädchen kämpft. Wenn ich ihn besonders hervorhebe, dann deshalb, weil er demonstrierte, wie man auch in einer konzertanten Aufführung durch gezielt eingesetzte Gestik und Mimik den Inhalt der Oper verdeutlichen kann. Auch die anderen Solisten bemühten sich um gute Leistungen, schöpften ihre Möglichkeiten aus. Aber ganz sicher wird bis zur nächsten Aufführung zu den Universitätsfestspielen noch eine Menge Probenarbeit geleistet werden, die die bereits vorhandene Programmqualität steigern wird.

Schließlich noch ein Dankeschön an Dr. Jürgen Morgenstern, der in alter Verbundenheit (von 1964 bis 1975 wirkte er als musikalischer Leiter) bei der Einstudierung der Chöre mitwirkte und sein besonderes Engagement beim Erarbeiten von „Im Brunnen“. Dank auch an Kapellmeister Reinhard Gellert und Christian Petters als die Akteure am Klavier. Das Konzert im Festsaal des Alten Rathauses war gelungen, und all jene, deren Plätze an diesem Abend leer geblieben sind, sind um ein Erlebnis ärmer.

Godtrun Schauffuß

Meister, Margarita und Modelle



Foto und Repro: R. Müller

EINE LEKTION in Sachen „sozialistische Faustmodelle des 20. Jahrhunderts“ konnten die Inhaber des Anrechts zur kulturell-ästhetischen Bildung und Erziehung der Lehrerstuden im 19. Februar erleben. Im großen Saal der Leipzig-Information sprach Dr. Rolf Schröder über Michail Bulgakows „Der Meister und Margarita“ und ordnete es ein in die Reihe der „Faustmodelle“ von Goethe bis in die heutige Zeit. Friedrich Wilhelm Junge vom Staatstheater Dresden (im Foto rechts) las aus dem Ende der 20er Jahre entstandenen Buch Bulgakows, in dem er sich wie in allen seinen Werken Entwicklungsproblemen in jungen sowjetischen Staat zuwendet.

Lesenswert

Karl Hermann Roehricht: Meine Privatgalerie. Monologe. Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, 170 Seiten, 4 Mark

Malerei probieren sich mitunter auch im Schreiben aus, was nicht neu ist; daß sie es mit nicht geringerer Meisterschaft als ihr eigentliches Handwerk betreiben, davon überzeugte mich Karl Hermann Roehrichts „Privatgalerie“, erschienen in der „dialog“-Reihe des Henschelverlags. „Seine Bilder, holter und schön“, schreibt Günther Röcker im Vorwort, - sind zugleich doppelgesichtig und berühren Erleben und Erinnerungen des Betrachters in vielfältiger Weise. Diesen Ineinander der Zeiten und Gestalten sind aber

im Bild Grenzen gesetzt. Die Unzahl der Erinnerungen, Situationen und Szenen verlangt einen anderen Ausdruck als Farbe, Bild oder Stein. Also beginnt K. H. R., der Maler, eines Tages Geschichten zu schreiben.

Mittlerweile hat sich K. H. Roehricht nicht nur durch seine Bilder, 1973 erhielt er den Kunstpreis der DDR für Malerei, sondern ebenfalls durch Prosa, Gedichte, Kinderbücher und Theaterstücke öffentliche Anerkennungen erworben. Ergebnis seines in die Tat umgesetzten Schreibvorhabens sind auch die dreißig Monologe, die mit den (je zwei oder schwarzen) Bildern des Dichters-Malers seine „Privatgalerie“ ergeben.

Dahinter verbergen sich Geschichten, die ebenso Erlebnisse sind, aufgefingene im persönlichen Dialog mit Menschen, in einer Kneipe in Leipzig-Leutzsch (Monolog des Modellzeichlers Walter Braumann über eine sehr schlimme Sache), irgendwo in Berlin oder während einer Autofahrt

(Monolog der entzündigten Anni Liebmann über die Schönheit des Lebens). Es sind Geschichten, die den Maler berührt haben, ihn nicht mehr losließen und... zu Papier gebracht werden mußten. Gesprochen „mit sächsischer Zunge“ oder „in urigem Berlinerisch“ mit starker innerer Beteiligung dargebracht und auf Teilnahme des Autors gestossen, sich von der Seele geredet, nicht selten bei ein paar Glas...

Die Monologe sind wie die Bilder des Malers ausdrucksstark, nehmen den Spielfeld und Karrieristen auf Korn (Monolog des Franz Nimm-schnell), zeigen die schlichte Größe einfacher Menschen und haben etwas von mitunter schockierender Deftigkeit, da unbeschönigt aufgeschrieben. Einfache und alltägliche Dinge, Begebenheiten, die vielleicht nicht jedermanns Aufmerksamkeit erwecken würden, werden hier zum Besonderen.

Roehricht setzt Beobachtungsgabe und Gefühl fürs Detail nicht in bloßes Beschreiben um, seine Monologe

Wo Amerikaner diktieren, was über die Leinwand flimmert. Betrachtung über die Filmszene in der BRD von Jens Seil

Für die Kinosituation in der BRD gilt in groben Zügen das Gleiche, was der schon einmal von mir zitierte Angelo Burri über die der Schweiz sagte: „Fast keine Chance für Einheimische! Fast alles, was sich hier bei den Kinobesitzern und im Verleih tut, wird von den Amerikanern diktiert.“ Nun wird in der Bundesrepublik ja so manches von den Amerikanern diktiert, doch in der Filmszene tritt das besonders scharf zutage. Schon im Zuge des Marshall-Planes, betrachteten die USA ihr „Patentkind“ BRD als aufnahmefähigen Absatzmarkt für Hollywood-Schmarren aller Art. Daß auch gute Filme aus den USA den Weg in den westdeutschen Verleih fanden, sei unbestritten. Doch die Übermacht der Metro-Goldwyn-Mayer, der 20th Century Fox oder Warner Brothers ist erdrückend. Bezeichnendes Beispiel dafür ist die Feststellung eines BRD-Filmkritikers, daß über die zurückliegenden Weihnachtstheater, die in der Bundesrepublik gemeinhin als Kino-Konjunktur gelten, in sage und schreibe sechs Kinos des Landes keine US-Filme zu sehen waren.

Die einheimische Filmszene der BRD ist zerrissen. Namen wie Fassbinder, Herzog, Zadek, Hauff, Staude, Schlöndorff oder von Trotta deuten die Breite des Spektrums, des ideologischen wie des künstlerischen, an.

Dabei ist es schwer, einzelne Regisseure auf eine Position festzulegen, weil ihr uns meist nur lückenhaft bekanntes Filmschaffen ihre Entwicklung zwischen den Klassenfronten ausdrückt und oft Überraschungen bereithält. Die Scala reicht von engagierten Politikern bis zum mißglückten Versuch der Faschismus-Bewältigung, von der soliden handwerklichen Arbeit bis zum sexuellen Exzess. Da wird gefilmt, wie Herzog (auf Grund einer Wette) seinen Schuh läßt, da begibt sich Fassbinder in einer Selbstdarstellung auf die niedrigste Stufe erotischer Phantasien, und da gibt es auch eine 12-teilige Umsetzung von Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“, deren politische Grundeinstellung in der Propagierung der Sinnlosigkeit des Sich-aufnehmens gegen die kapitalistische Gesellschaft gipfelt.

Beispiele besonders der engagierten Politikern finden auch den Weg in unsere Kinos. Vor Jahren war der Film „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ bei uns zu sehen, den Volker Schlöndorff gemeinsam mit Margarethe von Trotta nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Böll drehte. Schlöndorff, der sich selbst angelegentlich eines Interviews als „marxistischer Filmemacher“ bezeichnete (was natürlich nur mit Vorbehalt zu genießen ist), konnte 1979 als erster Europäer in die amerikanische Film-Phalanx einbrechen, als sein Streifen „Die Blechtrommel“ (nach dem Roman von Günther Grass) einen „Oscar“ zugesprochen bekam.

Die Darstellerin der Katharina Blum, Angela Winkler, begegnet uns in Reinhardt Hauffs Film „Messer im Kopf“, der zur Zeit in unseren Kinos läuft, wieder. Reinhardt Hauff gehört zu jener Künstlergeneration der BRD, die dem System des staatsmonopolistischen Kapitalismus kritisch gegenübersteht, die ihre Gedanken besonders in den Anfängen der Jusso-Bewegung, in den Stammkap-Gruppen und anderen, mehr oder weniger organisierten und ideologisch klaren Vereinigungen formulieren.

Einen Höhepunkt in der politischen Entwicklung dieser Leute bildeten die Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre, deren Geist auch viele Werke jener und der späteren Zeit prägte. Hauffs Spiel-

filmdebüt war 1971 „Matthias Kneißl“, in dem er die Sozialkritik Ende des 19. Jahrhunderts anstiedelte. Es folgte 1972 „Die Verrohung des Franz Blum“ und ein Jahr später die Verfilmung von Franz-Josef Degenharts Roman „Zündschlüssel“. Nach „Paula Pauländer“ (1975) und „Der Hauptdarsteller“ (1977) nun in unseren Kinos Hauffs 78er Jahrgang „Messer im Kopf“. Der Titel mag etwas vordergründig klingen (auf mich hat er durchaus nicht anziehend gewirkt), ist aber nicht ganz unberechtigt. Worum geht es?

Der Biogenetiker Dr. Berthold Hoffmann lebt nur für seinen Beruf, kümmert sich nicht um Politik. Anders seine Frau Ann. Sie engagiert sich für sinnvolle Jugendarbeit, organisiert ein „Lilkes“ Jugendcenter, eine Baracke für Freizeitgestaltung mit mehr oder weniger politischem Einschlag, wie eine angeschlossene kleine Flugplatzdruckerei andeutet. Das Ganze ist nichts weiter als eine Alternative zu Fernsehen, Kneipe und Dejeu, zum gemeint, bißchen radikal mit revolutionärer Romantik, aber offenbar ohne Bindung zur organisierten Arbeiterklasse. Als Hoffmann eines Tages seine Frau, die sich nicht nur politisch dem jüngeren Kombattanten Volker angeschlossen hat, vom Center abholen will, gerät er in eine Polizei-Razzia. Erschrocken zieht er sich in die Druckerei zurück. Ein junger Polizist folgt ihm und schießt Hoffmann in den Kopf, weil dieser ihn, wie er später aussagt, mit einem Messer bedroht und verletzt hat. Der Film zeigt nun, wie Hoffmann sich zu erinneren versucht, was aber voraussetzt, daß der schwer Hirnbeschädigte nach und nach wieder zu essen, zu sprechen, zu lesen und zu denken lernt.

Berthold Hoffmann erinnert sich nicht an das wahre Geschehen, zumindest zeigt er es seiner Umwelt nicht, und Hauff läßt absichtlich diesen Punkt im Unklaren. Hauff zeigt uns aber, daß mit der Kugel eine Erkenntnis gleichsam in Hoffmanns Kopf geschossen wurde: Daß es kein Arbeitsleben, kein gesellschaftliches Dasein gibt in dieser Gesellschaft, die sich so unsicher fühlt, daß sie auf nur andeutungsweise linksgerichtete Aktivitäten hysterisch mit unverhältnismäßigen Polizeisaktionen reagiert (berühmt die subtile Satire Hauffs bei der Darstellung des „Sturms“ auf Rechtsanwalt Anleiters Landhaus). Ähnlich wie Katharina Blum wird Hoffmann zum wehrlosen Objekt von Polizei und Massenmedien, die sich auf den „mutmaßlichen Terroristen“ wie auf ein gefundenes Fressen stürzen, ist er doch ein willkommener Anlaß und Beleg für die Rechtmäßigkeit des offiziellen Abbaus verfassungsmäßiger Grundrechte. „Mit falschen Behauptungen wird Politik gemacht, Versionen werden wichtiger als die Wahrheit, - dieses Thema hat mich schon lang beschäftigt“, so Drehbuchautor Peter Schneider. „Ich habe in den Jahren der Studentenbewegung selbst solche Erfahrungen gemacht.“

„Messer im Kopf“ ist ein guter, ein wichtiger Film. Er repräsentiert nicht das BRD-Filmschaffen (wie auch die oben genannten Regisseure keinesfalls repräsentativ oder gar vollständig für die Szene stehen), aber er zeigt nüchtern und realistisch ein Stück Leben des gewöhnlichen Kapitalismus. Er zeigt aber auch Kräfte, die sich dagegen auflehnen, die bei besserer Organisation wichtige Bündnispartner im Klassenkampf sein können. Den Blick auf klassenmäßige Wurzeln wie auch Alternativen bleibt er uns schuldig.

Wissenswert

An jedem Tag werden in der DDR durchschnittlich rund 340 000 Bücher produziert. 78 Verlage gibt es in der DDR. Sie bringen in jedem Jahr etwa 6000 Titel heraus in rund 140 Millionen Exemplaren. Im Jahre 1949 wurden jährlich 2000 Titel in 33,4 Millionen Exemplaren gedruckt. Das waren 1,8 Stück je Einwohner. Jedes siebente in der DDR verlegte Buch ist eine Übersetzung. An der Spitze der Übersetzungen aus fast 40 Sprachen stehen die aus dem Russischen. „Auflagenkönigin“ der DDR ist Anna Seghers mit einer Auflage von 2,8 Millionen Büchern, wobei 1,5 Millionen allein auf den Titel „Das siebte Kreuz“ kommen. Das am meisten übersetzte DDR-Buch ist „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz - 2,5 Millionen Exemplare erschienen in insgesamt 29 Sprachen.

Monika Szpapat